

Politische Ökologie als Netzwerk?

Ein Versuch von Karl-Heinz Simon und Uta von Winterfeld
mit Christina Plank, Nicolas Schlitz und Tobias Schmitt

Die Herausgabe eines deutschsprachigen Handbuchs ›Politische Ökologie‹ ist so ganz wenig Arbeit nicht. Für die Herausgeber*innen nicht und für die Autor*innen auch nicht. Daher war die Resonanz auf die Frage, wer wohl an einem ›Kollektivkapitel‹ mitwirken könne und wolle erst gering – und dann noch geringer. Spontane Zusagen wurden wieder zurückgenommen. Der Impuls zu einem Handbuch kam jedoch aus dem Netzwerk heraus und viele seiner Mitglieder sind in diesem Buch versammelt.

Es ließ sich gleichwohl kein kollektives Subjekt ausmachen. Das liegt neben Arbeitsüberlastungen auch an einer Unklarheit darüber, was das Netzwerk ist. Gibt es überhaupt eins? Und wenn da eins ist, gibt es gleichwohl den begründeten Verdacht, dass, je nachdem wer mit welchen Perspektiven erzählt, sich die Geschichte jeweils ganz anders anhört.

Hier angekommen, gab es den Vorschlag von Bettina Köhler und Sybille Bauriedl, das Kapitel anhand einiger Fragen an das Netzwerk zu gestalten. Beispielsweise danach, was für wen das Netzwerk ist und welche Geschichte die jeweilige Person oder Personengruppe damit hat. Eine andere Frage sollte auf inhaltliche Schwerpunkte des Netzwerkes Politische Ökologie zielen. Und schließlich kamen wir darauf, dass → Herrschaft und Macht ebenso wie → Natur Schlüsselbegriffe sind.

Doch auch hier konnte von Resonanz eigentlich nicht die Rede sein.

Damit das Kollektivkapitel die Schwelle von der Idee zur Wirklichkeit dennoch zumindest ansatzweise überschreiten kann, haben wir versucht, der Sache eine andere Form zu geben und angelehnt an → Erzählungen zu arbeiten. Wirkliche Erzählungen bzw. – ganz virus- und *lockdown*-konform – Erzählungen im virtuellen Raum von zwei Videokonferenzen. Sie stellen den Rahmen dar, in dem einige Menschen aus dem Netzwerk in zwei Szenen erzählen.

Die Erzähler*innen

Uta von Winterfeld ist 64 Jahre alt. Sie ist Politikwissenschaftlerin und hat an der Universität Kassel eine Sonderprofessur »Politische Ökologie« inne. Diese beruht auf einer Kooperation der Universität und dem Wuppertal Institut, wo Uta als Projektleiterin arbeitet. Sie ›akquiriert‹ und ›koordiniert‹ Projekte. Das liegt nahe, denn die Wissen-

schaft lebt im Zeitalter ihrer Refinanzierbarkeit. Uta hat zwei Töchter und drei Enkelkinder und mag Erzählungen und Erzählen, auch in der Wissenschaft.

Christina Plank ist Kulturwirtin und Politikwissenschaftlerin. Sie arbeitet am Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung an der Universität für Bodenkultur in Wien. Sie ist 39 Jahre alt und kennt Erzählungen in der Wissenschaft bisher gar nicht. Sie soll im Rahmen ihrer Stelle auch nicht erzählen, sondern Christina soll referierte Artikel verfassen. Damit kann sie in den in der Wissenschaft wie anderswo unsicheren und befristeten Arbeitsverhältnissen besser überleben und womöglich sogar etwas werden oder noch mehr werden.

Tobias Schmitt ist gespannt, was Erzählen in diesem Rahmen genau heißt. Er arbeitet am Institut für Geographie an der Universität Hamburg und war in seinem Studium mit einer eher unkritischen Geographie konfrontiert. Die Politische Ökologie hat ihm zu einem kritischeren Blick verholfen. Er beschäftigt sich mit → postkolonialen Theorien und deren Verschneidungen mit Ansätzen der Politischen Ökologie. Auch ist er im Arbeitskreis Gesellschaftliche Naturverhältnisse innerhalb der BUKO (Bundeskoordination Internationalismus) aktiv. Alter ist für ihn nur eine Konstruktion, deshalb sagt er auch nichts dazu.

Karl-Heinz Simon ist seit etwa fünf Jahren pensioniert, woraus sich sein Alter erschließe, sagt er. Er war lange im Zentrum für Umweltsystemforschung an der Universität Kassel aktiv. Disziplinär ist Karl-Heinz eine facettenreiche Angelegenheit. Erst hat er ein Ingenieursstudium absolviert, dann Philosophie – Soziologie – Politologie studiert. Er ist also irgendwie »dazwischen«, das trifft sich bei der Systemtheorie. Er versucht, einige Kontakte zu halten. Und zwar sowohl zur Deutschen Gesellschaft für Humanökologie als auch zu den Wertkritikern der Nürnberger Gruppe um Norbert Trenkle, früher auch um Robert Kurz.

Nicolas Schlitz ist 35 Jahre alt, als er bei der zweiten Videokonferenz und Szene mit-erzählt. Er kann damit noch als »Nachwuchswissenschaftler« durchgehen. Er fragt sich, ob das Nachwachsen wirklich so reizvoll und ob die Wissenschaft wirklich so toll ist. Er findet aber immer mehr zum Erzählen, daraus könnte etwas werden. Er ist jetzt Geograph in Graz und war einmal Politikwissenschaftler und Entwicklungsforscher.

Erste Szene: Was bedeutet mir das Netzwerk und welche Geschichte verbindet mich mit ihm?

Das ist so einfach nicht, weil vor der Frage nach der Bedeutung die Frage nach der Existenz steht. Gibt es das Netzwerk? Und wenn, was ist es? Christina hat darauf bislang keine Antwort gefunden. Ihr kommen Erinnerungsstücke, Mosaiksteine. Für sie ist das Netzwerk eher Diffusion als Institution. Die von Sybille Bauriedl ins Leben gerufene Mailingliste ist für Christina stark mit diesem seltsamen Gebilde, Netzwerk genannt, verbunden.

Toby findet schon, dass es ein Netzwerk gibt, irgendwie. Aber derzeit nicht in Form konkreter Treffen und eines konkreten Wir. Daran ist womöglich das Handbuch mit schuld. Das findet auch Karl-Heinz. Im Moment arbeitet das Netzwerk auf Sparflamme. Und die vielen am Thema Interessierten treffen genau nicht zusammen. Vielleicht geht es ja nach dem Handbuch mal wieder, dass die aktuelleren Diskussionen mehr Raum bekommen. Für Uta ist das Netzwerk seltsam gleichzeitig. Einerseits ist

es Hauptnetzwerk sozusagen, weil sie die Sonderprofessur für Politische Ökologie in Kassel innehat und Mitherausgeberin des Handbuchs ist. Andererseits ist es nicht ihr ›Lieblingsnetzwerk‹. Sie arbeitet seit vielen Jahren vernetzt, eigentlich von Berufsbeginn an. Es sind vor allem Frauennetzwerke. Sie sind oft getragen von persönlichen Beziehungen, von Freundschaften und auch von so etwas wie intellektueller Nähe oder intellektuellem Zuhause. Im Netzwerk Politische Ökologie fühlt sie sich eigentlich nicht ›drinnen‹, sondern immer wieder eher ›draußen‹, nicht so zentral, und eben nicht freundschaftlich verbunden.

»Außerdem – machen wir uns doch nichts vor – auch das Netzwerk hat herrschaftliche und hierarchische Elemente. Es ist überhaupt nicht egal, wer etwas sagt oder vorschlägt. Einmal habe ich auch so etwas wie Marginalisierung erfahren und bin mit einem Anliegen an den Rand gedrängt worden.«

Und doch... ist die Geschichte so nun auch wieder nicht gut erzählt. Kann es denn ein »Drinnen« geben, wenn nicht einmal klar ist, ob es überhaupt ein Netzwerk gibt? Das ist womöglich auch erkenntnistheoretisch eine spannende Frage.

Mit dem Netzwerk sind unterschiedliche Geschichten verbunden und Netzwerk-knoten bilden sich an verschiedenen Orten heraus. Ein solcher Knoten ist Wien, netzartig verknüpft mit Innsbruck und Graz.

Christinas Geschichte mit dem Netzwerk handelt von Austausch:

»Meine Geschichte mit dem Netzwerk – es ist ein Austausch von Personen im deutschsprachigen Raum zur Politischen Ökologie. Vor allem in Österreich und Deutschland, weniger in der Schweiz. Da ich aus Wien komme, hängt meine Verbindung auch an meiner Dissertation bei Ulrich Brand und Markus Wissen. Es gab Netzwerktreffen von verschiedenen Standorten aus. Dabei ist für mich unklar geblieben: Wann hat sich das Netzwerk institutionalisiert – und wann sind es lose Zusammentreffen gewesen?«

Neben dem Ort ist die Zeit wichtig. Vor ein paar Jahren und während ihrer Dissertation hatte Christina mehr Zeit, zu Treffen zu fahren und sich zu engagieren. Inhaltlich war es der Austausch zu → gesellschaftlichen Naturverhältnissen und die Rezeption der Debatten der englischsprachigen Politischen Ökologie und andere spannende inhaltliche Debatten. Doch weiter weiß sie nicht bzw. weiß nicht, ob oder wie sich das Netzwerk in den letzten Jahren etabliert hat.

Für Toby ist genau das mit der Geschichte ein spannender Punkt. Auf den unterschiedlichen Treffen des Netzwerkes wurden verschiedene Geschichten erzählt, keine richtigen oder falschen, wahren oder unwahren, eher sind es Parallelbewegungen, die zu einem Netzwerk werden, das nicht institutionalisiert ist.

»In Innsbruck gab es 2008 eine Entwicklungstagung bei der ich mit Markus Wissen, Uli Brand und Bettina Köhler ins Gespräch gekommen bin. Daraus entstand die Idee, uns weiter auszutauschen, uns zu vernetzen und die Politische Ökologie zu stärken. Und daraus entstanden regelmäßige Treffen, bei denen jeweils ein Thema im Fokus stand und die in einer sehr angenehmen Atmosphäre stattfanden. Es ging nicht darum, sich zu profilieren oder eine weitere Publikation hinzubekommen, sondern es ging wirklich darum, sich inhaltlich auszutauschen. Das war unheimlich fruchtbar. Dabei waren

unter anderem auch Martin Coy, Martina Neuburger, Markus Schermer – und eben Doktorand*innen wie ich.«

Neben Ort und Zeit spielt für einige Netzwerkmitglieder das Moment der »Qualifikation« eine Rolle. Wolf-Dieter Narr hat diese Qualifikationsphasen, hat das Arbeiten an Dissertationen und Habilitationen auch als Phasen oder doch zumindest Momente der »Zwangsisolation« bezeichnet. Deshalb ist gute Gesellschaft so wichtig.

Toby erzählt, dass nach den Wien-Innsbrucker Anfängen die Berlinerinnen Kristina Dietz und Maria Backhouse, später auch Christoph Görg und Sybille Bauriedl dazu kamen. Die Arbeit sei stabil geblieben – und das wohl auch deshalb,

»... weil wir uns sympathisch waren und uns aufeinander gefreut haben. Bald haben dann Doktorand*innen Teile ihrer Arbeit vorgestellt. In einem sehr angenehmen, unterstützenden, wohlwollenden Setting. Wo Eine*r einfach auch mal was versuchen kann.«

Es gab zwei Summerschools in Wietow an der Ostsee, die für viele Doktorand*innen prägend und sehr intensiv waren.

Neben den österreichischen Knotenpunkten und den Intermezzi an der Ostsee ist auch Kassel immer wieder ein Ort gewesen, an dem politisch-ökologisch etwas passierte. Historisch sind sowohl Uli Brand als auch Sybille Bauriedl und Christoph Görg zeitweise in Kassel gewesen, aktuell sind Kristina Dietz und Uta von Winterfeld dort. Doch wirklich und am allermeisten in Kassel ist Karl-Heinz Simon. Er stellt fest:

»Mit dem Netzwerk habe ich eigentlich sehr sporadische Kontakte. Ich bin ab und zu mit einzelnen Akteuren wie Sybille oder Uli zusammen gekommen. Das Netzwerk zeigte sich für mich eher als Mailingliste, deshalb weiß ich über die Geschichte wenig. Ich bin da eher mehr oder weniger zufällig mit Personen zusammengekommen, die das Netzwerk ein stückweit tragen oder repräsentieren. Über die Mailingliste habe ich mitbekommen, was so an Themen und Debatten gerade da ist.«

Teilweise und einem Netzwerk im Grunde entsprechend, war die Politische Ökologie auf Wanderschaft und ohne festen Wohnsitz. Sie konnte bei einer Konferenz in Wien aktuell werden, bei einem Workshop in Hamburg oder bei einem Treffen in Jena, und sie organisierte sich schließlich über einen Verteiler.

Christina fragt sich:

»Ist das wenig Formalisierte generell eine Netzwerkeigenschaft? Gibt es ganz unterschiedliche Wahrnehmungen und Erzählungen, weil es keine Struktur gibt? Und ... wahrscheinlich kommt es auch darauf an, wer in welche Institutionen wie eingebunden ist.«

Karl-Heinz überlegt, ob eigentlich die Geographie dominant ist – oder ob andere Stimmen und Schulen entsprechend zu Wort kommen? Toby denkt, dass im Netzwerk die Politikwissenschaft ebenso stark vertreten ist wie die Geographie. Und er mahnt, dass wir mit unserem Erzählen keinen Anspruch auf Vollständigkeit hätten...

»... das sollten wir sowieso nicht haben. Geschichten schlagen ja auch Pflöcke ein und haben Wirkmacht.«

Eine wirkmächtige Geschichte ist gleichwohl die Idee geworden, ein deutschsprachiges Handbuch zur Politischen Ökologie herauszugeben. Allerdings haben dadurch möglicherweise andere Treffen gelitten und die Nachfrage nach inhaltlichem Austausch ist zurückgegangen. Karl-Heinz findet, dass die Netzwerkarbeit hinter der Handbucharbeit zurücksteht. Das sei schade, denn er habe viele thematische Anliegen:

»Für mich sind Themen wichtig, die im Vorfeld der Netzwerkbildung standen. Da war die Anti-Atom-Bewegung der 1970er Jahre, die Umweltbewegung, Meadows und die Grenzen des Wachstums – und die Kritik daran, dass eigentlich das Politische zu kurz kommt. Deshalb ist wichtig, dass ein Diskussionszusammenhang aufgegriffen und weitergeführt wird. Gerade auch mit Blick auf Politik und Macht. Das finde ich mit der Vielfalt an Kompetenzen des Netzwerks wichtig fortzuführen.«

Vielleicht, meint Karl-Heinz, sei es ja doch kein richtiges Netzwerk. Ein Netzwerk lebe von Treffen und Austausch. Und z.B. das Frankfurter Treffen 2019 sei nicht gerade übermäßig stark besucht gewesen.

Uta wirft ein, dass es für sie nicht um ein bestimmtes Thema gehe, sondern eine Verbindung zum Netzwerk liege für sie in der Art des kritischen Denkens. Manchmal zu wenig konkret, manchmal akademisch gestelzt – und doch seien solche Perspektiven wichtig. Gerade in Zeiten, wo Zeitschriften eher Wert auf den Impactfaktor als auf den kritischen Gehalt der Artikel legen würden.

Christina bestätigt, dass sich seit 2008 etwas verändert habe:

»Ich muss reviewt und mit möglichst viel *Impact* publizieren, sonst bin ich weg vom Fenster. Das ist auch für die Zukunft des Netzwerkes wichtig.«

Es gibt somit Spannungsfelder mit Blick auf das kritische Denken. Karl-Heinz fragt nach:

»Heißt das, so ein Netzwerk hat dann mit Lebensplanung gar nicht so viel zu tun?«

Christina kann diese Frage nicht beantworten.

Toby sieht zwei Erzählungen:

»Zum einen gibt es Druck und Zeitmangel. Zum anderen war das Netzwerk genau innerhalb des Systems der neoliberalen Universität eine kleine Insel, die wir uns herausgenommen haben. Ein Ort, der nicht funktionalistisch und nicht instrumentell ist. Das ist inmitten der Zwangskorsette angenehm, ist ein Luxus, den wir uns geleistet haben. Vielleicht ist es als Doktorand anders als als *Postdoc*.«

Thematisch, fährt Toby fort, haben sich die Treffen um Themen wie »*Agrofuels*« gedreht und um Auseinandersetzungen um Begriffe wie »Konflikt« oder »Subjekt«, um »Scale« in der Politischen Ökologie und die »Demokratisierung der Naturverhältnisse« und eine (neue) Materialität. Schließlich sei es um neo-marxistische Ansätze gegangen und um den Hype um Jason Moore (z.B. seine Analyse zu Entwertung und Geringerschätzung »billiger Naturen«) wobei auch Kohei Saito mit seiner Rekonstruktion der Marx'schen ökologischen Kritik gelesen wurde.

Karl-Heinz fragt nach, ob Postwachstum ein wichtiger Themenbereich gewesen sei, auch mit Bezug auf das DFG-Kolleg in Jena von 2011 bis 2021. Es wäre doch spannend, wenn Postwachstum als Thema ein Brückenschlag zu den älteren Debatten der politisierten Umweltbewegungen sein könnte. Christina erzählt, dass es 2020 eine Degrowth-Konferenz in Wien gab. Es gebe eine Buch-Publikation zu »*Degrowth & Strategies*«, in die sie involviert sei. Uta weist auf den Artikel zu → Degrowth von Matthias Schmelzer und Andrea Vetter im Handbuch hin. Toby sieht hingegen »Postwachstum« nicht als zentrales Thema des Netzwerks. Es könne aber wichtig werden mit Blick auf die Propagierung des »European Green Deal« und die kommenden »gigantischen Förderprogramme« hierzu, meint Karl-Heinz.

Vom Netzwerk als Ganzen abgesehen gelangen wir zu der Frage nach spannenden zukünftigen Themen. Für Christina sind aktuell Degrowth und klimasoziale Politik wichtig. Dies seien jedenfalls Kontexte, in denen sie stärker breitenwirksam aktivistisch und auch wissenschaftlich in Form von Buchprojekten arbeite. Das andere, worauf sie sich wieder fokussiere, seien alternative oder wertebasierte Produktions- und Konsumweisen. Hierzu gebe es auch ein von ihr geleitetes Projekt, das sie den *Agrofood-Studies* bzw. den *Critical Agrarian Studies* zuordne (→ Ernährung).

Uta hält das Thema → Externalisierung für zentral. Sie sei gerade im Kontext ihrer Zusammenarbeit mit Adelheid Biesecker zu »Wert und Herrschaft« (erscheint 2023) an einen für sie spannenden Punkt gekommen: Womöglich ist es einfacher, die Geschichte zu Wert und Herrschaft mit Blick auf Naturumgang anders zu erzählen als mit Blick auf Sorge.

Sie habe, meint Christina mit Blick auf Sorgearbeit, nicht so im Kopf, welche Rolle eine feministische Perspektive darin gespielt habe. Sie finde es immer wichtiger und es gehe trotzdem weiterhin unter, bleibe eine Fußnote. Toby ist sich bei der Fußnote nicht so sicher. Es spiele schon eine Rolle, z.B. bei Sybille Bauriedl, bei Sarah Hackfort und bei Daniela Gottschlich (siehe auch → Care oder → Feministische Politische Ökologie) und anderen. Ja, räumt Christina ein, das seien dann Personen. Eine ganze Summer School habe es zu dem Thema aber nicht gegeben.

Toby findet spannend, konzeptionelle Ansätze wie postkoloniale Theorien und intersektionale Ansätze mit Ansätzen und Thematiken der Politischen Ökologie zu verbinden und neu zu denken. Gleichzeitig und thematisch an die siebziger Jahre anknüpfend, gehe es um Diskussionen um das Ende des Wachstums, um Rohstoffdebatten und beispielsweise um Wasserkonflikte. Klimawandel und sozial-ökologische Transformation würden aktuell auf dem Tisch liegen und müssten kritisch bearbeitet werden. Schließlich seien Rechte Ökologien wichtig: Wie werden sie gerade *geframed*, was ist die Gefahr und was ist etwa der Unterschied zu Linken Ökologien? Es sei wichtig, sich da zu positionieren, auch jenseits von akademischen Handbüchern.

Für Karl-Heinz ist noch eine andere Frage wichtig: Wie kommt Veränderung in Gang? Sind das Konsument*innen oder doch staatliche Regularien? Wo sind Handlungsmöglichkeiten und wo Initiativen mit Veränderungspotenzial?

»Da sind sehr unterschiedliche Positionen zu sehen und es werden einflussreiche Debatten, z.B. mit Staatstheorie im Hintergrund, geführt. Doch es sollten auch Verantwortlichkeiten expliziert, sollten Forderungen aufgestellt und adressiert werden. Auch der Blick auf alternative Lebensweisen und Projekte (z.B. Ökodörfer) ist wichtig. Sys-

temtheoretisch gedacht: Diversität ist hier gut und auch, dass etwas vorgehalten werden kann für zukünftige Herausforderungen.«

Unsere Videokonferenz-Kapazitäten neigen sich dem Ende zu. Offen bleibt die Sache mit der Staatstheorie – besonders der »kritischen Staatstheorie«. Und im Grunde auch die Angelegenheit mit den Wertkritiker*innen. Doch diese Geschichten sollen ein anderes Mal von Christina und Karl-Heinz erzählt werden.

Zweite Szene: Herrschaft, Macht und Natur – zentrale Schlüsselbegriffe der Politischen Ökologie?

Inzwischen sind drei Monate vergangen. Nicolas Schlitz kommt als Erzähler hinzu und die Arbeit am Handbuch hat an Intensität zugenommen. Der Artikel zu den Begriffen »Herrschaft und Macht« liegt im Entwurf vor, ebenso der Artikel zum Begriff »Natur«. Beide sind im Vorfeld der Videokonferenz verschickt worden und beide erweisen sich als zentrale Schlüsselbegriffe – einerseits. Und doch verhält es sich andererseits anders. Wir sind dem erzählend auf der Spur und versuchen, die Geschichten einzukreisen und die Perspektiven zu schärfen.

Er sei viel in der Humanökologie unterwegs, erzählt Karl-Heinz. Herrschaft und Macht würden dort nicht oft vorkommen. Daher liege ihm sehr daran, Macht und Interessen mit Blick auf Naturumgang und Naturgestaltung zu thematisieren.

Christina schließt an und erzählt, wie sie zur Macht- und Konfliktfrau gemacht wird:

»Kreise, die keine Politische Ökologie machen, verweisen dann immer auf mich: Christina, Du interessierst Dich ja für Macht und Konflikte. Mach' Du das.«

Nicolas erzählt, der Erstkontakt zum Netzwerk sei für ihn sogleich mit Macht und Herrschaft verbunden gewesen:

»Es war komisch, das Verhältnis von Gesellschaft und Natur nicht auf Macht und Herrschaft hin zu lesen. Die Frage der Umweltgeschichte und der Geschichtsbezug waren für mich wichtig und auch das Gewordensein von Gesellschaft. Auch die Geschichte von Naturbeherrschung.«

Prägend für ihn seien Bettina Köhler, Uli Brand, Kristina Dietz und Markus Wissen gewesen, besonders wichtig war ein Einführungstext von Bettina und Markus sowie ein Text von Markus und Kristina über Grenzen und Arbeitsverhältnisse:

»Das ist eine wichtige Frage, wie Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse die Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur (auch vermittelt über Arbeit) prägen. Und es bleibt die Frage, ob es auch anders ginge.«

Karl-Heinz findet eine begriffliche Differenzierung sinnvoll:

»Nach meinen bisherigen Erfahrungen in der Umweltforschung wäre es spannend, den Naturbegriff auszudifferenzieren. Ist die Verwendung von Begriffen, wie Kontrolle,

Herrschaft und Gestaltung z.B. im Kontext von Klimawandel und seiner Begrenzung überhaupt sinnvoll? Oder wird da, wenn nicht genau ausdifferenziert wird, nur Machbarkeit ›illusioniert? Und ist es, wenn etwa über den Ressourcenzugriff gesprochen wird, nicht ganz anders und geht auch besser, weil direkt Verantwortliche benannt werden können? Natur in verschiedene Sektoren ausdifferenzieren und auch die Einflussmöglichkeiten ausloten wäre meines Erachtens notwendig.«

Toby hat häufig eine recht deskriptiv arbeitende Politische Ökologie erlebt:

»Da wird eher im Fazit darauf verwiesen, dass man auf Herrschaft und Macht schauen muss. Das war immer unbefriedigend. In meiner Dissertation habe ich mich dann viel mit Diskursen, mit Michel Foucault und seinen Überlegungen zu Machtverhältnissen beschäftigt. Das Schwierige war dann der Schritt ins Empirische. Wie verträgt sich die Theorie mit der Umsetzung – und wie das Empirische mit der Analyse? Damit hab' ich auch gestruggelt und versucht, einen gangbaren Weg zu finden.«

Uta erzählt über sich als Politikwissenschaftlerin, über ihre Habil.-Schrift zur Naturbeherrschung und der Arbeit an der »Niemandes-Herrschaft« mit Wolf-Dieter Narr. Sie ist unzufrieden mit der Politischen Ökologie, weil die Herrschaftskritik eher als dauernder Anspruch formuliert wird, als dass sie den Gedanken und der Analyse richtig sitzt.

Christina erinnert sich an ihre Dissertation und findet, dass Herrschaftskritik so richtig viel Arbeit macht, gerade empirisch, wenn es z.B. darum geht, die verschiedenen Kapitalfraktionen des Agrartreibstoffprojekts inklusive deren Interessen und Strategien herauszuarbeiten.

Nicolas erzählt von einer Exkursion in ein Bergbaugebiet. Er fand extrem spannend, wie sich die Bergbauer*innen mit dem Berg in Beziehung setzen:

»Es zeigt, wie komplex Herrschaft ist. Es sind Ausbeutungsverhältnisse – gleichzeitig aber müssen die Menschen den Berg extrem gut kennen, um Erze abbauen zu können. Sie sind also zugleich krass gewaltvoll und hingewandt. Es ist eine spezielle Form von Extraktivismus – und ist zugleich, sich auf gelebte Art und Weise zum Berg in Beziehung zu setzen.«

Karl-Heinz schlägt erneut ein Differenzieren vor. Auch gelte es, vom allgemeinen Mensch-Natur-Verhältnis zum Konkreten und zu Kontexten zu kommen. Z.B. die Rolle der Verwaltung mit Blick auf Veränderungsprozesse:

»Biographisch hatte ich mit Meadows zu tun, der ja zusammen mit Donella Meadows und anderen über komplexe Modellrechnungen die ökologischen Herausforderungen perspektivisch herausgearbeitet hatte. Er hat die Entscheidung getroffen: Wir müssen nicht Modelle noch weiter verbessern, sondern mit Entscheidungsträgern arbeiten. Dann kommt Veränderung in Gang. Donella hat eher den Weg eingeschlagen, mit Kolumnen in Zeitschriften und eigener Praxis (etwa Ökodörfern) zu arbeiten. Insgesamt war aber die Haltung: Aufklärung in Gang bringen, damit Veränderung stattfinden kann, das reicht. Aber es gab keine herrschaftskritische Analyse und war vielleicht deshalb wenig wirkungsvoll. Inzwischen ist Meadows der Meinung, dass Nachhaltigkeit noch zu erreichen illusionär sei, und eher Turbulenzen (Klimawandel) in den Blick zu nehmen seien.«

Christina findet Utas Verweis auf Lena Partzsch im Artikel zu Herrschaft und Macht spannend. Offenbar gebe es das Bedürfnis, auf einem Operationalisierungsniveau mit Macht arbeiten zu können, weil das dem Wissenschaftssystem am ehesten entspricht.

Uta bekommt bei der wissenschaftskonformen Operationalisierungsakrobatik eher schlechte Laune. Die Laune ist allerdings, zugegeben, nur ein bedingt zu gebrauchender Wegweiser durch die Wissenschaftslandschaft.

Es sei aber doch die Frage, meint Nicolas, was für eine Rolle Wissenschaft habe – und welche Rolle wir hätten – und wie das herrschaftsfreier gehe. Da helfe die kritische Staatstheorie (Ideologie und Staatsapparat). Und es helfe zu fragen: Geht es darum, bestimmte Dinge einzuhegen und in Ordnungsraster zu pressen? Herrschaftskritik bewege sich im Spannungsverhältnis von Bewegung (da ist es klarer) und akademischem System.

Uta findet, dass es das Spannungsverhältnis auch in der Politischen Ökologie gebe. Einerseits sei sie nah an Bewegungen, an Solidarität, an → Widerstand und an → Konflikten – »und andererseits akademisch, dass es nur so ächzt und kracht.«

Christina erzählt von einer Masterarbeit in der Politischen Ökologie und von einem Blog-Beitrag, den die Autorin über illegalen Holzeinschlag in Rumänien geschrieben habe und dass sie den Namen des Unternehmens, das sie darin erwähnt hatte, dann rausnehmen musste. Uta wirft hier die Frage ein: »Wie mutig sind wir eigentlich?«

Und die Frage, so Christina weiter, sei auch: »Wie erreiche ich wen?« Der Blog-Beitrag wäre wirksam gewesen – jedoch nicht partizipativ und transdisziplinär. Sie finde aber wichtig, auch so zu forschen.

Nicolas denkt, dass man super abstrakt über Herrschaft, Natur und Macht sprechen könne – und es könne auch super konkret im Alltag bearbeitet werden. Von Letzterem wünsche er sich mehr bei sich selber. Die Frage sei: Wie geht man mit den Mächtigen (Akteuren) um – und wie mit dem Verhältnis von Macht und Herrschaft zur Natur? Wenn er zu Abfall (→ Müll) arbeite, habe er manchmal für einen Moment ein konkretes Gegenüber. Dann werde es greifbar. Aber auch wichtig sei, bei der Macht von Unternehmen zu intervenieren.

Uta fragt, was typisch Politische Ökologie sei in Bezug auf Macht, auf Herrschaft, auf Natur – und worin Stärken und Schwächen der Politischen Ökologie liegen würden.

Nicolas meint, da sei die Sache mit den Gesellschaft-Natur-Dichotomien – und das sei reichlich abstrakt: »Trennung steckt überall drin.«

Karl-Heinz findet, typisch für die Politische Ökologie sei der Rückbezug auf Akteure, sei das Fragen danach, wer handelt oder nicht handelt, wer entscheidet oder nicht entscheidet. Wo sind, frage Politische Ökologie weiter, überhaupt Handlungskompetenzen gegeben? All das werde zwar in vielen Arbeiten thematisiert und sei auch ein Anspruch, gehe aber seines Erachtens nicht weit genug.

Christina wünscht sich, einerseits auf die Gestaltungsdiskussion einzugehen und handlungsmächtig zu werden, ohne dabei andererseits die Kritik aus dem Blickwinkel zu verlieren. Es gebe ein Spannungsverhältnis zwischen kleinteilig und utopisch auf der einen Seite und der großen Kritik auf der anderen.

Karl-Heinz fragt nach, ob das zu sehr im Analytischen stehenbleibe. Und welche Rolle könnten Alternativprojekte dabei spielen?

Christina findet den Blick nach unten und auf die Alternativen wichtig. Auch sei wichtig, etwas voranzutreiben, etwas mit zu verändern, gemeinsam mit den »Forschungsgegenständen«.

Das findet Nicolas auch. Und dabei, also bei der Hinwendung zu den »Beforschten« und bei dem Versuch, etwas voranzutreiben, wolle er nicht als naiv abgestempelt werden.

Toby wird gleich sagen, er sei auf einem anderen Dampfer. Wobei er im Nachhinein auch nicht mehr recht weiß, was das für ein anderer Dampfer ist und was er damit gemeint hat. Zwischenzeitlich jedenfalls und das Erzählte zur Erzählung schreibend, nutze ich (Uta) die Gelegenheit, etwas zur kritischen Perspektive der Politischen Ökologie zu sagen. Sie liegt in der empirischen und Feldarbeit – die sich zunächst besonders auf den Globalen Süden bezogen hat – mit darin, auf das eher Ausgegrenzte und die eher Ausgegrenzten zu schauen, die nicht vom Licht der Aufmerksamkeit beschienen werden. Sie liegt auch darin, auf das zu hören, was sonst im großen Geraune eher beschwiegen wird. Und sie liegt darin, den Haupterzählungen nicht einfach Glauben zu schenken, sondern sie kritisch zu hinterfragen.

Stärke und Eigenanspruch der Politischen Ökologie sei, erzählt nun endlich Toby:

»Macht und Herrschaft ins Zentrum zu rücken, immer eine herrschaftskritische Perspektive einzunehmen. Die Schwäche ist die Umsetzung oder Operationalisierung, ist die Gefahr von Beliebigkeit. In Bewegungskontexten wird anders über Macht- und Herrschaftsverhältnisse gesprochen, da erscheinen diese oftmals (vermeintlich) viel klarer, aber auch strukturalistischer. Wenn Machtverhältnisse in allen Beziehungen stecken und über diese aktiviert werden können und nicht etwas sind, was Akteure *besitzen*, dann muss man sich eben genau diese Verhältnisse und Beziehungen anschauen, die das bewirken, die hegemoniale Schließungen bewirken. Dann wird es schwieriger und auch spannender. Ich habe in meiner Dissertation eine Dispositiv-Analyse unternommen (Diskurs, Institutionen → Diskurstheorie) und versucht herauszufinden, wie z.B. Dürre und Dürreverhältnisse diskursiv als etwas Natürliches, von den gesellschaftlichen Verhältnissen Entkoppeltes hergestellt werden, wie Diskurse um Dürre und die darin immanenten Machtverhältnisse über Materialisierungen (z.B. Staudämme) auf Dauer gestellt werden. Auch Subjektpositionen werden diskursiv und materiell hergestellt. In dieser Perspektive sind Unternehmen anders, sie sind nicht einfach »böse«, sondern sie sind innerhalb von Kräfteverhältnissen positioniert und in dieser Position mit Machteffekten ausgestattet. Profit, Macht und die Herrschaft liegen bei ihnen, doch nicht nur, denn in allen Beziehungen werden Machtverhältnisse aktiviert. Herrschaftsverhältnisse bedeuten bereits verfestigte Strukturen, doch wichtig finde ich, darauf zu schauen, wo hegemoniale Schließungen stattfinden, wo bestimmte Strukturen verfestigt werden – und wo dabei Widerstände ansetzen (können).«

Christina findet, das sei super, aber extrem aufwändig. In ihrer Arbeit sei dafür kein Platz, das wäre ihr Tod, sie müsse jährlich drei referierte Artikel heraushauen. Das mit der anspruchsvollen kritischen Analyse, meint Nicolas, sei nun wirklich nicht zu trennen von den wissenschaftlichen Verhältnissen. Christina bringt es auf den Punkt:

»(Herrschafts-)Kritik hat keinen Termin.«

Karl-Heinz bleibt gleichwohl skeptisch und fragt:

»Werden zu wenig unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt? Und sind es nur die Zeitkapazitäten, die so etwas verhindern, oder auch fehlende Methoden oder

vielleicht Diskursbeschränkungen? Muss es einen theoretisch-methodischen Entwicklungsschub in der Politischen Ökologie geben?»

Christina denkt, kritische Staatstheorie und → historisch-materialistische Policy- oder Politikanalyse wären für sie Teil des kritischen Projekts. Den Staat mit Poulantzas als umkämpftes Terrain zu fassen und zu analysieren, welche Akteure und Institutionen Teil eines Hegemonieprojekts sind, liefere ein kritisches Verständnis über die herrschenden Verhältnisse. Die Bündelung in Form von Hegemonieprojekten bzw. die Konzentration auf beispielsweise die Entstehung einer Policy in der Analyse ermögliche das empirische Erarbeiten davon, wie sich die materielle Verdichtung von sozialen Kräfteverhältnissen äußere. Bob Jessops Begriff der strategischen Selektivitäten spielt dabei auch immer wieder eine zentrale Rolle, um zu verdeutlichen, wie sich der Zugang und das Durchsetzungsvermögen von Akteuren und deren Interessen zu Staatsapparaten äußert. Das in Verbindung mit einem Grundverständnis der Politischen Ökologie bzw. der gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu erarbeiten, versuchen zumindest einige Masterstudierende und Doktorand*innen in Wien und wahrscheinlich darüber hinaus.

Karl-Heinz erzählt endlich etwas zum Ansatz der »Wertkritik« (s. Kurz u. Lohoff 1998).¹ Bislang hat sie im Rahmen einer Politischen Ökologie noch keine Rolle gespielt. Es geht dabei um die Grundlagen des warenproduzierenden Systems, in dem die Vergesellschaftung über den Markt stattfindet. Zentral dabei ist bekanntlich der Tauschwert, der auf der Basis einer Verrechnung eingesetzter menschlicher Arbeit Austauschprozesse ermöglicht, mit Geld als Medium der Vermittlung, aber auch als Selbstzweck des Wirtschaftens. Dabei wird von jeglicher Qualität des Geschaffenen abstrahiert. Die Wertkritik setzt dagegen, dass im Sinne von sozial-ökologischer Zukunft von Ware-Geld-Beziehungen als zentraler Grundlage von Gesellschaft notwendigerweise abzusehen sei. Stattdessen sei eine Verständigung über die gemeinschaftliche Nutzung der Ressourcen zur Grundlage zu nehmen. Zugleich thematisiert die Wertkritik auch die Ausdifferenzierung verschiedener »Subsysteme« in der modernen Gesellschaft sowie den Umgang mit ökologischen Systemen.

Neben den staats- und wertkritischen Ansätzen liegt für Toby der Fokus bei politisch-ökologischen Arbeiten stark auf Widerstand und auf Konflikten. Die Frage sei, ob es nicht eine stärkere Herrschaftskritik brauche bzw. auch eine Analyse davon, wie bestimmte Projekte, Diskurse, Praktiken hegemonial naturalisiert oder normalisiert werden. Toby fragt weiter, ob es ein ausdifferenzierteres Verständnis von Macht und Herrschaft brauche, um besser analysieren zu können?

Nicolas findet das spannend und fragt, welche anderen Begriffe und Zugänge möglich wären und wie sich Macht noch anders fassen ließe? Bei den Abfallstudien gehöre er zu den Wenigen, die einen historisch-materialistischen Zugang mitbringen. Und er frage sich, was nun mit dem *New Materialism* sei und ob der eigentlich mal den alten Materialismus treffen könne? Außerdem findet Nicolas, gut für Studierende sei eine Art herrschafts- und machtkritisches Perspektivenraster. Auch und gerade anhand von Beispielen. Hier ein Versuch zum Müllphänomen (siehe auch das Kapitel Müll – Macht – Materialität: Politische Ökologien des Abfalls von Johanna Kramm und Nicolas Schlitz).

1 Interview der Zeitschrift MARBURG-VIRUS mit Ernst Lohoff und Robert Kurz. Siehe krisis (1998): »Interview der Zeitschrift MARBURG-VIRUS mit Ernst Lohoff und Robert Kurz«, <https://www.krisis.org/1998/was-ist-wertkritik/> (Zugriff: 17.11.2021).

Herrschafts- und Machtkritische Perspektiven einer Politischen Ökologie des Mülls

Theoretischer Zugang	Grundlegende Einsichten	Herrschafts- und machtkritische Fragen
Historisch-materialistisch	Abfälle und Müllprobleme entstehen im historischen Prozess und sind Teil kapitalistischer Wirtschaftsweise	Wer oder was strukturiert die Entstehung von Abfall und den Umgang mit Müll? Welche Akteure sind wie involviert und betroffen?
Konstruktivistisch und post-strukturalistisch	Müll und Müllprobleme sind sozial-räumlich konstruiert und situiert	Wie wird das »Müllproblem« gesellschaftlich konstruiert und welche Setzungen werden dabei vorgenommen? Wer agiert mit welcher Definitions- und Deutungsmacht?
Neu materialistisch und post-humanistisch	Abfallmaterialien entfalten selbst materielle Wirksamkeit und Handlungsmacht im Zusammenspiel mit Akteuren und Aktanten	Ist Abfall unbeherrschbar? Wie erlangen Akteure und Aktanten sozial-ökologische Wirkmacht?

Einerseits gibt es verschiedene Zugänge. Pluralität ist wichtig und sie müssen sich nicht gleich ausschließen. Manches schließe sich aber doch aus, meint Toby. Es gebe erkenntnistheoretische Unterschiede, z.B. in Bezug auf das Subjekt- und Akteursverständnis und die Frage, ob es ein intentional handelndes Subjekt gebe. Und da sei es wichtig, auch die Unterschiede deutlich und sichtbar zu machen, gleichzeitig aber auch verschiedene Ansätze nebeneinander stehen zu lassen und nicht zu versuchen, eine bestimmte Definition von Macht- und Herrschaftsverhältnissen für alle Kontexte als einzig richtige (»wahre«) zu bezeichnen.

Uta sieht das mit der schon oben angesprochenen begrifflichen Differenzierung mit Bezug auf Herrschaft, Macht und Natur einerseits ein. Einzusehen ist auch, dass kritische Herrschafts- und Machtanalysen stets anhand der Kontexte zu entwickeln seien. Beispielsweise habe es sich bei ihrer naturbeherrschungskritischen Habil.-Schrift als sinnvoll erwiesen, mit den Kriterien »dualistisch«, »instrumentell« und »manipulativ« hermeneutisch zu arbeiten. Bei ihrer Dissertation über die Angst von Frauen hätte das überhaupt keinen Sinn gemacht. Hier sei es qualitativ forschend eher darum gegangen, die Herrschaftsbeziehung zwischen Forschungssubjekt und Forschungsobjekt zu verändern. Dennoch sei andererseits begriffliche Schärfung auch angebracht, beispielsweise die, endlich einmal Herrschaft und Macht voneinander zu unterscheiden.

Damit sind wir fast am Ende angelangt. Herrschaft, Macht und Natur sind tatsächlich Schlüsselbegriffe der Politischen Ökologie. Doch die kritische Perspektive erschöpft sich nicht darin. Auch Widerstand, → Hegemonie und Konflikt sind wichtig. Sie gehen nicht einfach in der Herrschaftskritik auf. Und sie gehen, teilweise sehr konkret, zu den Menschen in ihren materiellen, kulturellen und politischen Kontexten hin.

Es bleibt die Frage nach unserem Literaturverzeichnis. Brauchen Erzählungen eins? Womöglich ist naheliegender, ein ganz kleines kommentiertes Literaturverzeichnis dazu zu verfassen, welches politisch-ökologische Buch für uns in letzter Zeit wichtig gewesen ist und warum.

Kleines kommentiertes Literaturverzeichnis

Armutskonferenz/Attac/Beigewum (Hg.) (2021): *Klimasoziale Politik. Eine gerechte und emissionsfreie Gesellschaft gestalten*, Wien: Bahoe books.

- Der Sammelband, der von einem Herausgeber*innenkollektiv während der Pandemie erarbeitet wurde und dessen Teil Christina ist, beleuchtet, wie eine radikale Verbesserung der Lebensverhältnisse durch eine klimasoziale Politik aussehen kann. Von den menschlichen Grundbedürfnissen wie nach Gesundheit und einer schönen Wohnung, nach Mobilität und einem guten Einkommen ausgehend, werden die bestehenden Verhältnisse einerseits von über 30 Autor*innen kritisiert, andererseits werden konkrete Maßnahmen vorgeschlagen, um eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Gesellschaft aufzubauen.

Kaijser, Anna/Kronsell, Annica (2014): »Climate change through the lens of intersectionality«, in: *Environmental Politics*, 23. Jg., Nr. 3, S. 417-433.

- Der Text ist schon etwas älter, doch Toby meint, dass er das Thema der Intersektionalität in Bezug auf Klimawandel ganz gut aufzeigt. Und er fordert heraus, mit und weiter zu denken.

Köhler, Bettina/Wissen, Markus (2010): »Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Ein kritischer theoretischer Zugang zur ökologischen Krise«, in: Bettina Lösch/Andreas Thimmel (Hg.): *Kritische politische Bildung. Ein Handbuch*, Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 217-227.

- Dieser Aufsatz ist für Nicolas wichtig gewesen. Es handelt sich um einen Einführungstext, der zentrale Aspekte gesellschaftlicher Naturverhältnisse erläutert. Christina findet den Text auch sehr gut und sehr verständlich geschrieben, weshalb sie ihn in ihren Politische Ökologie Lehrveranstaltungen verwendet.

Konicz, Tomasz (2020): *Klimakiller Kapital – Wie ein Wirtschaftssystem unsere Lebensgrundlagen zerstört*, Wien: Mandelbaum Verlag.

- Unter den vielen kapitalismuskritischen Veröffentlichungen zur Klimaproblematik möchte Karl-Heinz das Buch von Konicz hervorheben, weil dieser Verursachung und Konsequenzen in vielen Praxisbereichen informativ benennen und mit strukturellen Bedingungen des vorherrschenden Wirtschaftssystems verknüpfen kann, übrigens auch mit diktatorischen Politiken der Gegenwart.

Plumwood, Val (2003): »Decolonizing relationships with nature«, in: William M. Adams/Martin Mulligan (Hg.): *Decolonizing nature. Strategies for conservation in a post-colonial era*, London: Routledge, S. 51-78.

- Toby findet schon, dass auch dieser (zugegebenermaßen auch nicht hoch aktuelle) Text viele Fragen nach Machtverhältnissen innerhalb der Politischen Ökologie aus einer dekolonialen Perspektive stellt. Was bedeutet das für unsere Forschung???

Schmidt, Matthias (2016): »Politische Ökologie des Postsozialismus«, in: *Geographica Helvetica*, 71. Jg, S. 259-270.

- Der Artikel ist für Christina im letzten Jahr besonders relevant gewesen, weil er sich mit dem postsozialistischen Raum beschäftigt und diskutiert, warum dieser wenig er-

forscht ist bzw. welche Spezifika er aufweist. Für viele ihrer Studierenden in den Osteuropastudien war dieser Text ein Brückenschlag von der Politischen Ökologie zu ihren Fallbeispielen in den Masterarbeiten.

Tsing, Ana L. (2017): *Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*, Princeton: Princeton University Press.

- Auch dieses Buch ist für Nicolas wichtig gewesen. Ana Tsing ist Anthropologin und beschäftigt sich in diesem viel diskutierten Buch – ganz im Sinne der von Karl-Heinz erwähnten »Turbulenzen« – mit der Möglichkeit des mehr-als-menschlichen Lebens in dem, was nach der Naturaneignung und -zerstörung einer kapitalistischen Moderne noch übrig ist.

Wallace, Rob (2020): *Was COVID-19 mit der ökologischen Krise, dem Raubbau an der Natur und dem Agrobusiness zu tun hat*, Köln: Papy Rossa.

- Robert Wallace ist Epidemiologe und gehört zu den Vertreter*innen der »Politischen Virologie«. Er fragt nach den gesellschaftlichen Ursachen von Viren: Weshalb sind die Vogelgrippe und COVID-19 in China entstanden, weshalb die Schweinegrippe in Mexiko und Ebola in Afrika? Dieses Buch ist für Uta in ihrer Auseinandersetzung mit COVID-19 wichtig gewesen und hat auch in ihrer Zusammenarbeit mit Adelheid Biesecker zu »Wert und Herrschaft« eine wichtige Rolle gespielt.